

Wege in die Kulturlandschaft

Einige Beispiele aus dem Spessart

Gerhard Ermischer

Landschaft und Mensch

Schon vor zwei Jahrhunderten definierte Alexander von Humboldt Landschaft als die Totalität aller Aspekte einer Region. Seither hat der hohe Grad an Spezialisierung in der Wissenschaft wie in Politik und Verwaltung einen derart gesamtheitlichen Blick auf die Landschaft verstellt. Landschaft wurde unter Aspekten des Umweltschutzes, des Denkmalschutzes, der sozialen Wohlfahrt oder der Wirtschaft betrachtet. Sie wurde in „Naturlandschaften“ und „Kulturlandschaften“, in Landschaften von besonderem Reiz, von hohem Erholungswert, von hoher Biodiversität, in Industrielandschaften und Agrarlandschaften eingeteilt. Erst mühsam muss heute wieder ein umfassenderer Landschaftsbegriff gefunden werden, der, über die Fachgrenzen hinweg, die Landschaft in ihrer Gesamtheit erfasst, mit all ihren Aspekten, den natürlichen wie kulturellen, wirtschaftlichen wie sozialen, in ihrer historischen Tiefe und mit ihren Zukunftsperspektiven. Diesem Ansatz ist etwa die Europäische Landschaftskonvention verpflichtet, die sich um eine gleichermaßen einfache wie umfassende Definition von Landschaft bemüht und dabei betont, dass es um die Pflege und Entwicklung aller Landschaften geht, egal ob sie nun als besonders schön und wertvoll wahrgenommen werden oder als verunstaltet und stark zerstört (EUROPARAT, 2000). Den gleichen Ansatz verfolgen übrigens auch die Empfehlungen der Europäischen Union zu einer europäischen Raumordnungsplanung (EU, 1997).

Eine Überwindung der heute so dominanten Grenzen zwischen den Fachbereichen fand also



erstmalig auf europäischer Ebene statt und zwar sowohl im Europarat als auch in der Europäischen Union. Für das Archäologische Spessart-Projekt (ASP) war es daher ein Glücksfall, dass es in der Phase seines Entstehens mit zwei großen Problemen zu kämpfen hatte: mit dem Mangel an belastbaren Informationen über die Archäologie und Geschichte des Spessarts und der Schwierigkeit, auf lokaler und regionaler Ebene Gelder

für ein erstes Projekt zur Archäologie und Denkmalpflege im Spessart zu akquirieren. Das erste Manko zwang die Initiatoren des ASP von Anfang an, über die eigenen Fachgrenzen hinaus zu denken und sich mit Naturwissenschaftlern, Geografen und anderen Spezialisten zusammensetzen, um die Defizite im eigenen Fachbereich auszugleichen. So entstand schon früh eine ganzheitliche, auf die Landschaft bezogene Ausrichtung des Projekts. Die Schwierigkeit zur Finanzierung erster Maßnahmen zwang zu einem Umweg über eine Partnerschaft mit ähnlichen Projekten in Europa im Rahmen eines von der EU geförderten Programms zur Erforschung und Vermittlung der (historischen) Kulturlandschaft.

Die Auseinandersetzung mit Forschungsansätzen und Vermittlungsmodellen in Skandinavien und Großbritannien führte zu einem Modell, bei dem Forschung und Vermittlung eine Symbiose eingingen. Grundprinzip des ASP wurde die Erforschung der Landschaft in all ihren Aspekten in enger Zusammenarbeit mit den Bürgern vor Ort. Die Bürger sollten dabei den Reichtum und die Bedeutung ihrer Landschaft entdecken: ein Vorhaben, das im Spes-

sart um so dringlicher war, als das gängige Klischee vom Spessart als Armutsregion, die ausschließlich von Wald, Armut und Räubern geprägt war, eine positive Identifikation mit dieser Landschaft sehr erschwerte. Zugleich entsprach dieses Prinzip der Erkenntnis, dass Landschaft als Produkt der Wechselwirkung von Natur und Mensch nicht ohne den Menschen und seine Vorstellungen von der Landschaft zu begreifen – und in der Folge auch sinnvoll zu gestalten ist.

Natürlich war dies ein langer Prozess. Wissenschaftler sind durchaus gewohnt, mit ehrenamtlichen Helfern zu arbeiten. Üblicherweise werden diese jedoch vor allem als billige Hilfskräfte gesehen, die Daten und Informationen sammeln, die von den wenigen – bezahlten – Wissenschaftlern nie selbst beschafft werden könnten. Für den Forscher sind die

Menschen einer Region natürlich auch Quelle seiner Forschung, gerade in der Ethnologie, der Sprachforschung oder der Soziologie. Es war für die beteiligten Wissenschaftler ein wichtiger Lernprozess, Landschaft als Interaktion zwischen Mensch und Natur, als Produkt historischer Prozesse und als lebendige, sich stets ändernde Wesenheit zu sehen, in der die Menschen nicht nur Studienobjekte oder Helfer sind, sondern die entscheidenden Subjekte des Handelns, deren Vorstellungen, Wünsche und Ideen nicht nur respektiert werden müssen, sondern Kern und Herzstück ihrer Arbeit sind. Es waren Beispiele vor allem aus Skandinavien und Großbritannien, später aber auch aus anderen Regionen Europas, die diesen Prozess beflügelten. So wurden zahlreiche freiwillige Mitarbeiter am ASP in den vergangenen Jahren zu Botschaftern für die Kulturlandschaft Spessart, die

nicht nur bei der Erforschung der Landschaft helfen, sondern sich auch aktiv für deren Pflege und nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dies geschieht meist im Kleinen, durch erhöhte Aufmerksamkeit und Pflegemaßnahmen direkt vor der eigenen Haustür. Dies mag zwar wenig spektakulär klingen, in der Summe aber wirken gerade diese kleinen Aktionen im engsten Umfeld überaus positiv. Die Folgen sind für die Beteiligten unmittelbar zu sehen, die Identifikation mit der eigenen Landschaft wird gestärkt und die Summe der Tätigkeiten hat eine spürbare Veränderung im Bewusstsein der Menschen in der Region für einen pfleglichen Umgang mit der Landschaft bewirkt, die inzwischen sogar über die engere Region Spessart hinaus wirkt.

Die Umsetzung dieser Philosophie soll hier in drei ausgewählten Bereichen vorgestellt werden: in den Kulturwegen, im Burgenprojekt und in den Kinderprojekten.



Im Bereich von Kleinkahl wurde eine Glashütte durch Rekonstruktion der Fundamente wieder sichtbar gemacht. Über den archäologisch untersuchten Originalbefunden wurde eine Schutzschicht aufgebracht, auf der die Fundamente der Öfen rekonstruiert wurden. Die Fundstelle wurde in den neuen Kulturweg Kleinkahl integriert, Tafeln mit Erläuterungen zu den Funden und Lebensbildern der Glashütte veranschaulichen den Glashüttenbetrieb im 16. Jahrhundert. Bild von der Eröffnung des Kulturweges im Oktober 2008.

Die europäischen Kulturwege

Schon in der ersten Planungsphase des ASP gab es Überlegungen, die Ergebnisse archäologischer Forschung durch Lehrpfade zu vermitteln. Im Rahmen des ersten EU-Projekts entwickelten sich daraus die Kulturwege, von denen inzwischen über 60 Wege die Kulturlandschaft Spessart in all ihren Aspekten darstellen. Das Grundkonzept der Wege unterscheidet sich dabei nicht wesentlich von gängigen Themenwegen oder Lehrpfaden. Meist handelt es sich um Rundwege von 4 bis 12 km Länge, die mit einem einheitlichen Markierungszeichen gekennzeichnet sind. Standardisierte Informationstafeln mit kurzer Zusammenfassung der Inhalte in zwei Fremdsprachen erläutern einzelne Stationen. Bei einigen Wegen treten noch kleine Info-Tafeln oder Sonderelemente, wie etwa Panoramen hinzu. Zu jedem Weg gibt es ein Faltblatt, auch dieses mit kurzer Zusammenfassung in zwei Fremdsprachen – meist Englisch und Französisch, doch können gelegentlich andere Sprachen ausgewählt werden, wenn etwa besonders intensive Beziehungen zu Partnergemeinden in anderen Sprachregionen bestehen. Die Wege sind auch virtuell im Internet zu „erwandern“.

Das Besondere an den europäischen Kulturwegen sind ihre Entstehung und ihre weitere Betreuung. Alle Wege werden in engster Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort entwickelt. Nur bei dem allerersten Weg, der in den Jahren 1998 bis 1999 konzipiert wurde, musste eine Gemeinde gesucht werden, die sich an dem Pilotprojekt beteiligen wollte. Nachdem sich Frammersbach bereit erklärt hatte, auf seinem Ortsgebiet einen Kulturweg zu gestalten, wurde eine erste Bürgerversammlung einberufen. Im Pfarrsaal von Frammersbach drängten sich die Besucher einer Podiumsdiskussion, bei der die geladenen Gäste nicht lange unter sich blieben – rasch hatte sich eine lebhaftete Beteiligung der Besucher entwickelt. Daraus entstand die erste Arbeitsgruppe für einen Kulturweg. Bereits bei der Eröffnung des ersten Kulturwegs im Jahr 2000 drängten die

Nachbargemeinden auf eine ähnliche Initiative – und seither erwiesen sich die Kulturwege als Selbstläufer. Ein wesentlicher Grund liegt in der Art der Bürgerbeteiligung.

Denn nach einer ersten Einführung in das Thema Kulturlandschaft durch die Experten liegt der Ball bei den Bürgern selbst. Sie erforschen ihre Umgebung, bringen ihre Ideen und Wünsche ein, stellen Fragen, bringen Funde und erzählen Geschichten. Das Spannende dabei ist der Wandel im Bewusstsein. Meist ist die erste Reaktion der Beteiligten: ja Landschaft, klar da gibt es die Lüneburger Heide oder die Alpen – großartig. Kultur, ja das sind die Tempel in Italien oder Griechenland. Bei uns gibt es so etwas nicht. Nach der ersten Einführung in das Thema Kulturlandschaft, in der vermittelt wird, wie vielgestaltig und reich die Landschaft vor der eigenen Haustür sein kann und dass auch viele auf den ersten Blick unscheinbare Elemente interessante Geschichten erzählen können, kommt es zum Aha-Effekt: Ja, das haben wir auch. Danach sprudeln die Quellen reichlich, nach zwei oder drei Sitzungen ist meist eine so enorme Fülle an interessanten Orten, Funden, Gegenständen, Geschichten, sprachlichen Besonderheiten, eigenen Speisen, typischen Techniken oder historischen Ereignissen gesammelt, dass man mit dem Ordnen und Auswählen beginnen kann. Hier liegt nun wieder die Aufgabe der Experten, als Moderatoren einen roten Faden in die gesammelten Vorschläge zu bringen. Bei jedem Weg wird ein Schwerpunktthema herausgearbeitet. Oft muss durch gezielte Forschung manche Behauptung fundiert oder Fragen nachgegangen werden, die im Zuge der gemeinsamen Sitzungen aufgetaucht sind. Auf diese Weise entstehen ganz individuelle Wege, die sich trotz der inzwischen so großen Zahl der Kulturwege im Spessart niemals gleichen und stets ihren eigenen Charakter haben.

Diese Form der Beteiligung, bei der die Menschen vor Ort selbst über Verlauf, Inhalt und Schwerpunkte ihres Weges entscheiden, ihn selbst gestalten und

erarbeiten, führt zu einem hohen Maß an Identifikation. Auch beim Aufstellen der Schilder, der Markierung der Wege und den manchmal direkt nötigen Pflegemaßnahmen, wie etwa dem Freischneiden von Sichtschneisen, der Verbesserung bestehender Wege oder von Kulturdenkmälern, Geotopen oder Biotopen, erfolgt dies stets mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe und den örtlichen Vereinen mit Unterstützung durch den Bauhof der Gemeinde oder den örtlichen Forstbetrieb. Dadurch empfinden die Beteiligten den Weg dann als IHREN Weg, für den sie sich auch weiter einsetzen, den sie pflegen und durch Aktionen mit Leben erfüllen. Durch eine enge Vernetzung mit dem regionalen Wanderverband, dem Spessartbund, wird auch die nachhaltige Markierung der Wege sichergestellt. Speziell ausgebildete Kultur-Landschaftsführer, aber auch

viele zertifizierte Führer der Wandervereine oder der Naturparks im bayerischen wie hessischen Spessart führen Besuchergruppen auf den Wegen. Auch der Tourismus hat inzwischen die Kulturwege als wichtige Infrastruktur erkannt und nutzt sie für seine Zwecke – sei es direkt durch die Gaststätten und Hotels entlang der Wege, sei es durch die übergeordneten Tourismusverbände, die etwa in Zusammenarbeit mit dem ASP eigene Broschüren zu den Kulturwegen erstellen. So sind inzwischen auch längere Kulturwege als Wanderrouten und Radwege entstanden. Doch auch diese Wege sind nach demselben Prinzip angelegt – auch wenn hier mehrere Arbeitsgruppen und verschiedene Orte zu koordinieren waren.

Die Kulturwege haben sich als Rückgrat des ASP entwickelt. Entlang der Kulturwege wurden zahlreiche Forschungsprojekte entwickelt, die sich mit Biologie, Geologie, Geografie, Wirtschaftsgeschichte, Geschichte, Archäologie, Sprachforschung, Literatur, Bauforschung, Volkskunde und Kunst beschäftigen – und diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie vernetzen aber auch andere Bereiche, wie etwa die archäologischen Grabungen oder die Kinderprojekte, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.



In Haibach wurde bereits 2000-2002 einer der ersten Kulturwege im Spessart angelegt. Der noch sehr junge Geschichtsverein Haibch-Grünmorsbach-Dörmorsbach machte sich nicht nur den Ausbau des Kulturweges sondern auch die gemeinsame Grabung auf der „Ketzelsburg“, einer kleinen Burgstelle aus dem Hochmittelalter, zu einer seiner Hauptaufgaben. Mit zahlreichen freiwilligen Helfern konnten auf der Burg 2004-2005 archäologische Grabungen durchgeführt werden, die überraschende Resultate erbrachten und zu einer vorsichtigen Restaurierung und Teilrekonstruktion der Fundamente des Bergfrieds und der Toranlage führte – die ebenfalls mit ehrenamtlichen Helfern und mit Hilfe des örtlichen Bauhofs realisiert werden konnten. 2006 erschien ein eigenes Buch zur Ketzelsburg – finanziert durch den Geschichtsverein. Das Bild zeigt die Helfertruppe vor dem rekonstruierten Fundament des Bergfrieds.

Das Burgenprojekt

Das Archäologische Spessart-Projekt trägt die Archäologie ja schon im Namen, und es wurde auch von einer Handvoll Archäologen gegründet. Daher wurden im Rahmen des ASP auch von Anfang an archäologische Forschungen durchgeführt. Dies reichte von der Erfassung archäologischer Bodendenkmäler, über die Prospektion – gezielte Suche nach neuen archäologischen Funden und Fundstätten sowie zerstörungsfreie Untersuchung von archäologischen Bodendenkmälern

– bis zu archäologischen Grabungen. Anfänglich erfolgten diese vor allem durch die Kreisarchäologie Gelnhausen in Zusammenarbeit mit der archäologischen Arbeitsgruppe Gelnhausen. Im weiteren Verlauf wurde aber auch hier die Zusammenarbeit zwischen Experten und freiwilligen Helfern auf eine neue Grundlage gestellt. Vorbild dafür war die Idee des „Communal Dig“ in Großbritannien. Dabei werden archäologische Grabungen unter Anleitung von Archäologen mit Bürgern vor Ort durchgeführt. Es geht dabei nicht darum, wie dies bisher bei uns der Fall war, ein Einsatzteam von ehrenamtlichen Mitarbeitern aufzubauen, die möglichst flexibel zur Unterstützung der amtlichen Denkmalpflege eingesetzt werden können, um deren mangelnde Ressourcen etwas auszugleichen. Vielmehr lautet die Philosophie des „Communal Dig“: die Bürger einer Gemeinde sind für die Archäologie zu interessieren und sie sind zu Botschaftern für die kulturellen Schätze ihrer eigenen Gemeinde zu machen. Ausgegraben werden nicht Objekte, die durch Baumaßnahmen gefährdet sind und ohnehin im Zuge der Entwicklung ausgegraben werden müssten. Das Ziel der Grabungen besteht in Wissensgewinn und darin, ein besseres Verständnis für die Empfindlichkeit und Bedeutung des kulturellen Erbes in unserem Boden zu wecken.

Das ASP hat diese Idee aufgegriffen und seit 2004 in einem groß angelegten Forschungsprojekt kanalisiert. So hat sich gezeigt, dass, entgegen bisherigen Vorstellungen, im Spessart im Hochmittelalter (vom späten 11. bis 13. Jahrhundert) eine Vielzahl von Burgen errichtet wurde. Viele dieser Burgen waren klein, im Wesentlichen aus Holz und Erde erbaut und haben nur eine kurze Zeit bestanden. Daneben wurden aber auch große Befestigungen



In Partenstein findet seit Jahren das größte und längste Projekt zu einer Burg im Spessart statt. Im Gefolge von mehreren Grabungskampagnen und einer aufwendigen Restaurierung und Teilrekonstruktion von Mauern und Toranlage der Burg wurde ein eigener Burgenverein gegründet, der sich mit großem Engagement um die Burg kümmert. Einmal im Jahr wird ein großes Burgfest organisiert. Anlässlich des Burgfestes 2008 wurde ein voll funktionsfähiger mittelalterlicher Kran mit Laufrad rekonstruiert, mit dessen Hilfe die Arbeiten auf einer Burgbaustelle veranschaulicht werden können.

angelegt, die ebenfalls größtenteils nur ein bis zwei Generationen Bestand hatten. Ein groß angelegtes Projekt mit der Universität Würzburg, Lehrstuhl für fränkische Regionalgeschichte, und unter Beteiligung des Exzellenzzentrums der Universität Kiel und der FH Würzburg-Schweinfurt beschäftigt sich nun mit der Geschichte und Entwicklung dieser Burgen. Dabei geht es um grundsätzliche Fragen der Besiedlung des Spessart im Mittelalter, der wirtschaftlichen Grundlagen, der Auswirkungen auf die Landschaft mit Auswirkungen auf die Entwicklung der Städte am Spessarttrand und der großen Herrschaften, wie der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz und der Fürstbischöfe von Würzburg.

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden bereits mehrere Ausgrabungen in Siedlungen, an Burgen bzw. ehemaligen Burgstandorten durchgeführt. Alle ausgewählten Objekte zeichnen sich durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten aus: Der Forschungsbedarf ist groß, der bisherige Kenntnisstand unzureichend und Archivmaterialien allein können die anstehenden Fragen nicht klären. Vor allem aber handelt es sich stets um Anlagen, die kaum als Kulturdenkmäler wahrgenommen werden. Sie sind unscheinbar, die Strukturen erscheinen dem Laien oft als rein natürlich, die Anlagen haben keinen „Denkmalcharakter“. Alle Stellen waren durch Eingriffe bereits geschädigt: sei es durch frühere, undokumentierte Grabungen durch Heimatforscher, durch Raubgrabungen von Sondengängern, oft aber auch einfach durch forstliche Maßnahmen, Wegebau oder Freizeitnutzungen (etwa von Motocross-Fahrern, Mountainbikern oder als Partyzone).

Die Grabungen erfolgen stets mit einem Team aus freiwilligen Helfern, die direkt vor Ort „rekrutiert“ werden, natürlich in Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden, dem Forst, der Gemeindeverwaltung und den örtlichen Vereinen. Die Teilnehmer solcher Grabungen entwickeln ein hohes Zusammengehörigkeitsgefühl, schließlich sind sie mit den Archäologen und meist auch Studenten über Wochen bei Wind und Wetter zusammen im Freien tätig. Sie sind hochmotiviert, lassen sich aber nicht „verpflanzen“. Dies ist eine Erfahrung, die auch von Denkmalämtern immer wieder gemacht wird: dass freiwillige Helfer sich wirklich nur für die Grabungen in ihrer Gemeinde, ja in ihrem Ortsteil, interessieren, und sich nicht anschließend einfach auf anderen Grabungen in Nachbargemeinden einsetzen lassen. Dies ist einer der Gründe, warum oft auf diese Helfer verzichtet wird. Für die amtliche Denkmalpflege lohnt der Einsatz solcher Hilfskräfte nicht. Schließlich verlangen die Helfer eine intensive Betreuung, werden auf der Grabung eingelernt und man würde sie daher auch anschließend gerne auf

anderen Grabungen verwenden. Aus der Sicht des ASP ist die starke Ortsverbundenheit der freiwilligen Helfer jedoch kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Sie haben eine hohe Bindung und wirken daher auch noch lange nach dem Ende der Grabung weiter. Sie veranstalten Führungen zu der Grabungsstelle, achten sehr auf neuerliche Gefährdungen und engagieren sich weiter in ihrer Gemeinde. Aus mehreren Grabungen sind neue Vereine erwachsen, die sich die Pflege des kulturellen Erbes vor Ort zum Ziel gesetzt haben.

Um die Nachhaltigkeit der Grabungen zu sichern, werden häufig vorsichtige Rekonstruktionen durchgeführt, die dem Ort seinen Denkmalcharakter wiedergeben. Dadurch wird die Burgstelle wieder als Burg erfahrbar, der einst nackte Hügel oder die leere Wiese wird zu einem neuen Zentrum der dörflichen Gemeinschaft. Natürlich werden die Grabungsstellen meist auch in einen bereits bestehenden Kulturweg eingebunden, oder aber sie werden zum Zentrum eines neuen Kulturweges. Während der Grabungen wird großer Wert auf Führungen und Aktionen für Kinder gelegt. Aber auch andere Besucher sollen nicht, wie sonst üblich, von der Grabungsfläche ferngehalten werden, sondern durch Führungen und „Tage der offenen Grabung“ informiert werden. Events wie Grabungsfeste und Auftritte von Reenactmentgruppen beleben die Grabungen und sorgen für ein Interesse weit über den Kreis der bereits an Geschichte interessierten Anwohner hinaus. Daraus entwickeln sich häufig Traditionen, die weit über das Ende der Grabung hinaus wirken.

Kinderprojekte

Kinder und Jugendliche sind eine ungeheuer wichtige Zielgruppe bei der Vermittlung von Landschaft. Nicht nur sind sie die Nutzer und Gestalter der Landschaft von morgen, sie sind auch hervorragende Multiplikatoren – für die Arbeit der Kinder interessieren sich schließlich ihre Eltern und Verwandten, ihre Freunde und deren Eltern. Das ASP arbeitet



Die Gruppe des Kindergartens St. Elisabeth in Frammersbach, mit der 2002 das erste Kinderprojekt durchgeführt wurde, vor einer Tafel des Kulturwegs Frammersbach.

zur Landschaft zu entwickeln. So malen die Kinder etwa gemeinsam auf riesigen Papieren ihre Ideallandschaft, wickeln sich in bunte Tücher und stellen Landschaftselemente ihrer eigenen Wahl dar. Auch komplexe Inhalte lassen sich so spielerisch erfahren. So spielt die Vorstellung von Naturlandschaft und Kulturlandschaft ja auch in der Forschung und bei den Landschaftsplanern oder Umweltschützern eine entscheidende Rolle – obwohl diese Begriffe in unserer Landschaft geradezu unsinnig sind und die Elemente derart ineinander übergehen, dass sie sinnvoll gar nicht voneinander zu trennen sind. Die Kinder erfahren dies beim Bauen ihres Landschaftsmenschen. Dieser besteht aus zwei Schuhkartons als Füßen, einem mit Schnüren damit verbundenen Bild der

auf verschiedenen Ebenen mit Kindern und Jugendlichen, von Kindergärten bis zu Gymnasien, durch Schulprojekte, Einzelprojekte, Schülerpraktika, berufs- und studienvorbereitenden Praktika etwa. Hier sollen kurz die Projekte mit den Jüngsten angerissen werden, mit Kindergärten und Grundschulen.

Diese Projekte haben sich nicht nur als spannend und faszinierend für die Kinder selbst herausgestellt, sondern sie sind auch eine Quelle der Inspiration für die Experten, die mit den Kindern arbeiten. Dafür wurden eigene Konzepte entwickelt, für mehrwöchige, ja mehrmonatige Projekte ebenso wie für Einzelveranstaltungen. Die längsten Projekte sollen ein allgemeines Verständnis für die Landschaft wecken. Dazu werden den Kindern kreative Möglichkeiten geboten, selbst Vorstellungen



Was soll in welchen Karton? Die schwierigen Entscheidungen zu „Kultur“ und „Natur“ beim Bau des „Landschaftsmenschen“ sind nicht nur für die Kinder spannend, sondern auch für die Experten. Mit diesem Spiel wird deutlich, wie sehr Kultur und Natur in der Landschaft miteinander verquickt sind.

Landschaft, das die Kinder selbst malen, als Körper und einem Foto des Kindes als Kopf. Jedes Kind bemalt seine beiden Schuhkartons Blau für Kultur und Grün für Natur – und kann dann Gegenstände eigener Wahl mitbringen, die es mit Landschaft verbindet und in die beiden Kartons verteilt. Eine der spannendsten Erfahrungen für die teilnehmenden Experten ist es, zu beobachten, wie die Kinder anfänglich eine klare Einteilung treffen und dann im Zuge des Projekts anfangen, die Gegenstände von der einen Box in die andere zu legen, gelegentlich auch einfach dazwischen – eindrucksvoller lässt sich der fließende Übergang von Natur und Kultur in der Landschaft kaum erfahren.

Solche Konzepte wurden auch zu speziellen Themen erarbeitet, wie etwa zu „Wasser“ oder „Burgen/Leben im Mittelalter“. Dabei werden von den Kindern immer wieder eindrucksvolle Arbeiten erstellt, wie etwa eine handgeschriebene und gemalte Chronik, die einen Tag im Leben eines Kindes auf einer Burg darstellt. Immer wieder kommt es zu überraschenden Reaktionen, die auch uns zwingen, unsere eigenen Vorstellungen neu zu hinterfragen. Eine solche Überraschung ergab bereits das erste Projekt mit einem Kindergarten in Frammersbach. Als hier in Vorbereitung des oben beschriebenen Landschaftsmenschen das Thema „Natur versus Kultur“ angeschnitten wurde, sollten sich die Kinder in zwei Gruppen aufstellen: Die einen sollten sich für die Natur entscheiden, die anderen für die Kultur. Die Kinder teilten sich auch in zwei gleich große Gruppen, wobei sie sich dezidiert für eine Seite entschieden, die sie als „gut“ empfanden. Dabei stellte sich heraus, dass die Teilung in die beiden Gruppen genau der Herkunft der Kinder entsprach. Wie in den meisten Spessartgemeinden heute, teilt sich die Bevölkerung in ca. 50% Alteingesessene und 50% Zugereiste. Hier zeigte sich eine unterschiedliche Einstellung der Eltern. Während die Menschen, die aus den urbaneren Zentren in den Spessart gezogen waren, die Naturnähe in einer grünen Landschaft suchten, empfanden die Menschen aus dem Spes-

sart lange das gängige Klischee von Armut, Wald und Räubern als demütigend und empfanden daher das Konzept der Kulturlandschaft als positive Aufwertung der Region. Diese Grundeinstellung hatte sich offensichtlich auf die Kinder übertragen. Was anfänglich hätte als Zufallsresultat gewertet werden können, bestätigte sich übrigens bei späteren Versuchen in anderen Gemeinden.

Ähnlich wie beim Burgenprojekt soll auch hier noch kurz auf die Vernetzung der einzelnen Bereiche hingewiesen werden. Viele Kindergruppen wurden über die Grabungen geführt, Kinder wurden auch bei den Grabungen selbst mit der Faszination der Archäologie vertraut gemacht. Schulklassen haben inzwischen Patenschaften für Kulturwege übernommen, die sie pflegen und an denen sie Veranstaltungen durchführen – und am Ende des Schuljahres wird die Patenschaft an den Nachfolgejahrgang weitergereicht. Gemeinsam mit Schulen wurden auch Kinderfolder entwickelt, die einzelne Kulturwege gezielt für Kinder und Familien erschließen und alles beinhalten, was die Kinder selbst im Umfeld des Kulturweges als interessant empfinden – vom Streichelzoo über den Abenteuerspielplatz bis zum Fahrradmuseum mit der Möglichkeit, ausgefallene Räder selbst auszuprobieren. Dabei entstehen ständig neue Ideen, wie etwa Kinderkulturwege mit Schildern in kindgerechter Höhe und mit speziellen Inhalten und Darstellungsformen, eine Teilrekonstruktion eines vorgeschichtlichen Hauses und ein archäologischer Kulturweg mit Möglichkeiten zum Experimentieren und Selbermachen.

Schlussfolgerung

Auf so wenigen Seiten lässt sich natürlich nicht die gesamte Bandbreite der Aktivitäten des ASP erschöpfend darstellen. Die Bedeutung der internationalen Projekte und der Erfahrungen, die wir immer wieder aufs Neue durch die Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Ländern mit ganz anderen Traditionen und Methoden machen, konnte hier nur kurz

angedeutet werden. Auch wie sehr sich unser Bild von der Landschaft, unsere Idee von Landschaftsforschung und von den Zielen eines guten Landschaftsmanagements durch die intensive Arbeit mit so vielen unterschiedlichen Menschen bei den Kulturwegen, auf den Grabungen, mit den Kindern und bei vielen anderen Projekten verändert hat, konnte hier nur unzureichend angerissen werden. Es bleibt zum Schluss festzustellen, dass für uns Landschaft nur im Dialog mit den Menschen in der Landschaft zu erforschen, zu erfahren und zu verstehen ist und dass Landschaftsforschung vor allem das Ziel haben sollte, zu einem intelligenten Landschaftsmanagement beizutragen. Der Druck auf unsere Landschaften ist heute enorm. Veränderungen sind nicht zu verhindern, aber es geht uns darum, dabei einen eigenständigen Charakter der unterschiedlichen Landschaften zu erhalten. Es gilt dabei auch, eingefahrene Grenzen aus den Forschungstraditionen und den Gepflogenheiten der Verwaltung der letzten beiden Jahrhunderte zu überwinden. All dies ist nur zusammen mit den Menschen möglich – ganz im Sinne der Europäischen Landschaftskonvention soll dieser Artikel auch als Plädoyer für die Zivilgesellschaft und eine echte Bürgerbeteiligung verstanden werden, bei der die Bürger selbst von Anfang an mitwirken und mitgestalten können.

Literatur

Europäische Konventionen und Richtlinien:

EU (1997): *European Spatial Development Perspective (E.S.D.P.)*. First Official Draft. Meeting of Ministers responsible for spatial planning of the member states of the European Union. – Noordwijk.

EUROPARAT (2000) : *European Landscape Convention*, Florence 2000. ETS No. 176. – Strasbourg.

Zur Landschaftsphilosophie des ASP:

ERMISCHER, G., KELM, R., MEIER, D., ROSMANITZ, H. (2003): *Wege in europäische Kulturlandschaften*. – Heide.

ERMISCHER, G. (2003): *Kulturlandschaft – mehr als ein Modewort*. In: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 4/2003, S. 174–179.

ERMISCHER, G. (2003): *Mental Landscape: Landscape as idea and concept*. In: *European Landscape Convention: Contributions*. Europarat, S. 63–67.

auch veröffentlicht (teilweise leicht verändert) in: *Landscape Research* Vol. 29; Oct. 2004, S. 371–383.

European spatial planning and landscape (2005), Nr. 72, Europarat. – Straßburg.

ERMISCHER, G. (2007): *Perspektive Landschaft*. In: Bauerochse, A., Haßmann, H., Ickerodt, U. (Hrsg.), *Landschaft im Wandel: Kulturlandschaft: administrativ – digital – touristisch*, S. 15–30.

Zum ASP:

ERMISCHER, G. (1996): *Resümee der Arbeit des Arbeitskreises 6, Archäologie*. In: Günther, H., Prigge, W., Schöny-Tiedje, A. (Hrsg.): *Spessart. Bilanz einer Kulturlandschaft*, S. 271f.

ERMISCHER, G. (1998): *Das Archäologische Spessartprojekt*. In: *Beiträge zur Archäologie in Unterfranken (Mainfränkische Studien 63)*, S. 236ff.

ERMISCHER, G. (1999): *Der Spessart als Kulturlandschaft – Das Archäologische Spessartprojekt*. In: *Das Archäologische Jahr in Bayern*, S. 153ff.

ERMISCHER, G. (2002): *Spessart goes Europe. The historic landscape characterisation of a German upland region*. In: *Europe's Cultural Landscape. Archaeologists and the management of change*, S. 161–168.

ERMISCHER, G. (2003): *Kulturlandschaft – Archäologen gestalten den Wandel*. In: *Archäologische Informationen: Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte* 26/1, S. 77–83.

ERMISCHER, G. (2003): *Pathways to Cultural Landscapes*. In: *The Institute of Field Archaeologists Yearbook*, S. 37f.

ERMISCHER, G. (2004): *A Question of Scale*. In: Boer, I. de (Hrsg.), *Multiple landscape: Merging Past and Present in Landscape Planning: Full papers and presentations* (elektronische Publikation).

ERMISCHER, G. (2005): *Pathways to Cultural Landscapes: How to gain European understanding of the cultural landscape*. In: *Landscapes as Cultural Heritage in the European Research. Bibliotheca de Ciencias* 22, S. 107–131.

- ERMISCHER, G., HIMMELSBACH, G. (2005): 8000 Jahre Kulturlandschaft Spessart: Das Netzwerk Archäologisches Spessart-Projekt. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. (Hrsg.), *Schönere Heimat – Erbe und Auftrag* 94/3, S. 219f.
- ERMISCHER, G., ROSMANITZ, H. (2006): Building Cultural Routes to Develop a Marginal Landscape: A case study from the Spessart. In: Fifth Meeting of the Workshop for the Implementation of the European Landscape Convention, Textbook, S. 155–162.
- ERMISCHER, G. (2008): Der Spessart – eine europäische Kulturlandschaft im Dialog. In: Bund Heimat und Umwelt (Hrsg.), *Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland*, S. 193–204.
- FRIES, V. (2008): Ein Dorf gräbt aus. In: *Spessart* 10/2008, S. 12–18.
- HIMMELSBACH, G. (2000): Der Kulturrundweg in Frammersbach. In: *Spessart* 8/2000, S. 17.
- HIMMELSBACH, G. (2001): Die Ausstellung KUNST-RASEN – Das neue Bild des Spessarts. In: *Spessart* 4/2001, S. 24f.
- HIMMELSBACH, G., ERMISCHER, G. (2002): Werkzeuge und Strategien der Kulturlandschaftsforschung – Das Archäologische Spessart-Projekt. In: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebiets*. Band 22, S. 265–281.
- HIMMELSBACH, G. (2005): Kurfürstenweg und verborgene Schätze der Kulturlandschaft Spessart. In: *Wirtschaft am bayerischen Untermain* 6/2005, S. 15.
- HIMMELSBACH, G., JUNG, J. (2005): GIS im Landschaftsmanagement – Kulturlandschaftsforschung und -vermittlung im Spessart. In: Denzer, V., Hasse, J., Kleefeld, K.-D., Recker, U. (Hrsg.): *Kulturlandschaft. Wahrnehmung – Inventarisierung – Regionale Beispiele*. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4, S. 195–204.
- HIMMELSBACH, G. (2006): Wirtschaftsgeschichte in einer Einöde. Die Entdeckung der Kulturlandschaft Spessart. In: Baum, H. P., Leng, R., Schneider, J. (Hrsg.), *Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel*, S. 109–131.
- HIMMELSBACH, G. (2007): Das Spessartprojekt: Kulturlandschaft vom Kindergarten bis zum Leistungskurs. In: *Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein (Hrsg.): Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, Beiträge des Tages der Landesgeschichte in der Schule vom 25. Oktober 2006 in Wertheim*, S. 109–116.
- JUNG, J. (2002): Geotope im Konzept des ASP. In: *Schriftenreihe der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 29/2002, S. 28–38.
- JUNG, J. (2003): Geographie des Spessarts in bits und bytes – der Spessart im Geographischen Informationssystem. In: *Mitteilungsblatt. Zentrum für Regionalgeschichte, Naturkundestelle; Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises, Amt für Bildung, Kultur und Sport*, S. 62–69.
- JUNG, J. (2007): Landschaftsmanagement in der Kulturlandschaft Spessart durch das ASP e. V. In: *Frankenland* 5/2007, S. 374–379.
- MOLLENHAUER, D. (2001): Spessart – Modell für die Mittelgebirgsforschung. In: *Spessart* 8/2001, S. 3–6.
- ROSMANITZ, H. (2005): Neues von der Burg Bartenstein im Spessart. In: *Das Archäologische Jahr in Bayern 2005*, S. 131ff.
- ROSMANITZ, H. (2005): Die Ketzelsburg in Haibach. – Neustadt a. d. Aisch.